Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 51 (1961)

Artikel: Das Zeitungswesen im Kanton St.Gallen
Autor: Thürer, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Zeitungswesen im Kanton St.Gallen

Ein Rückblick auf die Tagespresse
vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Prof. Dr. Georg Thürer

Die Schweiz ist das zeitungsreichste Land der Erde. Das heißt nicht, daß hierzulande am meisten Zeitungspapier bedruckt werde, und erst recht nicht, daß unsere Zeitungen die höchsten Auflagen erzielen. Im Gegenteil: gemessen an den führenden Blättern des Auslandes, erscheinen auch die größten Schweizer Zeitungen in erstaunlich kleinen Auflagen, was gerade mit der eingangs erwähnten Tatsache zusammenhängt, welche eben besagt, daß in der Schweiz im Verhältnis zur Bevölkerungszahl mehr selbständige Zeitungen herauskommen als in jedem andern Lande. Dieser besondere Rang erklärt sich aus drei Gründen. Einmal bringt es schon die Mehrsprachigkeit mit sich, daß jede über das ganze Land verbreitete Partei Blätter in den Muttersprachen ihrer Mitglieder haben muß. Der bündische Aufbau der Eidgenossenschaft bedingt sodann kantonale, regionale, ja kommunale ‹Organe›, wie die Zeitungen bezeichnenderweise genannt werden, spiegeln und beleben sie doch das politische Leben ihrer Gegend. Damit ist auch schon der dritte Grund unseres Reichtums an Zeitungen angedeutet. Er ist im ungemein regen politischen Leben unserer Volksherrschaft gegeben. Wo der Bürger wie hier in Bund, Kanton und Gemeinde nicht nur alle paar Jahre seine Räte wählt, sondern zu oft recht schwierigen Sachfragen selber Ja und Nein sagt, muß die Presse die Aktivbürgerschaft gründlich und unablässig aufklären. Im Hinblick auf die zahlreichen Fragen, die nur Kantone und Gemeinden betreffen, würden ‹Bundesblätter› nicht genügen. So ist es denn nicht erstaunlich, wenn die rund 500 Schweizer Zeitungen an nicht weniger als 235 Druckorten herauskommen.

Der Kanton St. Gallen hat als vielgestaltiger Stand mit einer spannungsgeladenen Geschichte jenen Beitrag an das gesamte Pressewesen geleistet, den wir eigentlich von ihm erwarten. Zwar blieb jener Rorschacher ‹Annus Christi›, welchen der aus St. Gallen gebürtige Leonhard Straub 1597 als erste Zeitung des Abendlandes[1] herausgab, eine Schwalbe, die noch keinen Sommer machte und brachte. Dafür ist St. Gallen an einer schweizerischen Eigentümlichkeit innerhalb der Weltpresse von heute in hervorragendem Maße beteiligt. Nirgendwo im Auslande bestehen nämlich Zeitungen, welche mehr als einmal im Tage erscheinen. In der Schweiz aber gibt es gleich ein halbes Dutzend solcher Blätter, und zwei davon erscheinen in der Stadt St. Gallen, wo das ‹St. Galler Tagblatt› und die ‹Ostschweiz› ihre Morgen- und Abendblätter herauszubringen. Ja zur Blütezeit des ‹Stadt-Anzeigers› waren es gar ihrer drei – ein einzigartiger Fall in der gesamten Pressegeschichte.

Das politisch anregende Klima im ganzen Kanton St. Gallen war seit seiner Gründungszeit ein guter Nährgrund für Zeitungen. Mit insgesamt 33 Ortschaften, in denen regelmäßig erscheinende Blätter gedruckt wurden, zeigte er im Laufe der letzten fünf Generationen eine sehr dichte Streuung. Sozusagen jedes Städtchen und etwa jedes dritte Dorf waren Erscheinungsort einer oder mehrerer Zeitungen und sind es zu einem guten Teile heute noch. Die Zahlen, welche uns die ‹Bibliographie der Schweizer Presse›[2] meldet, sind hocherstaunlich. In der Stadt St. Gallen allein kamen im Laufe der letzten zweihundert Jahre nicht weniger als 151 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften heraus, wobei allerdings – oft geringfügige – Titeländerungen inbegriffen sind. Rapperswil brachte es auf 34, Rorschach auf 25 Blätter; aber auch andere kleinere Städtchen erzeugten beachtliche Zahlen. Rheineck und Altstätten sahen in ihren Mauern je 18 und Wil 14 regelmäßig erscheinende Presseerzeugnisse mit verschiedenen Titeln. Selbst Dörfer wie Wattwil erreichten das Dutzend oder überschritten es gar wie

IVLIVS Anni 1597. Jahrs.

Kurtze anzeigung der
etlicher fürnembsten Geschichten / so in
dem Monat Julio / des 1597. Jahrs / zu Constantinopel / in Sibenbürgen / Ober vnd Nider Hungern / Oesterreich / rc. Behaimb in den Niderlanden / Franckreich / Engelland / Italia / Spania / vnd Aphrica / sich zugetragen.

Trewlich vnd auff das kürtzest verfaßt
vnd zusammen geschrieben / Durch Samuelem Dilbaum Burgern in Augspurg.

Gedruckt in deß F. Gotshaus Sanct
Gallen Reichshoff Rorschach am Bodensee / bey Leonhart Straub / Im Jar / 1597.

(·)(·)
(·)

Aprilis Anni 1597.

Kurtze Beschreibung der
fürnemisten Händel / so sich in dem Aprilen /
Im jar nach Christi geburt 1597. in Bulgaria / Ober vnd Nider Vngern / Oesterreich / Böhaimb / Schlesien / vnd anderer orten / Wie auch in den Niderlanden / Franckreich / Italia / Spania / rc. Schrifftwirdigs zugetragen.

Durch Samuelem Dilbaum Burgern in Augspurg / auff das einfältigest zusamen gebracht.

Gedruckt in des F. Gotshaus Sanct
Gallen Reichshoff Rorschach am Bodensee / bey Leonhard Straub / Im Jahr / 1597.

(·)(·)
(·)

Oben und rechts:
Der aus St. Gallen stammende Drucker Leonhard Straub gab zusammen mit dem Augsburger Schriftleiter Samuel Dilbaum in Tübach bei Rorschach mit dem ‹Annus Christi› des Jahres 1597 die älteste Zeitung des Abendlandes heraus

Mels, das 13, Buchs, das 15 oder Flawil, das insgesamt 16 Blätter entstehen sah. Natürlich war im Blätterwald das Absterben der Keimlinge fast so häufig wie in der freien Natur. Bald lag es an den allgemeinen, bald in persönlichen Verhältnissen, indem z. B. der Redaktor, welcher dem Volk den Puls gegriffen und oft auch die Hand gelenkt hatte wie kaum ein zweiter, ein öffentliches Amt übernahm. Sehr oft wechselte ein Blatt weder Schriftleitung noch Leserschaft, sondern nur den Namen. In der Frühzeit waren auch der Blick der Zensur und der Zugriff der Behörde zu fürchten.

Wie das Geistesleben, so war auch das Pressewesen der Stadt St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert sehr karg. Nachdem Georg Straub, der daheimgebliebene Bruder jenes Pioniers, 1611 an der Pest gestorben war, gab es in der Stadt sieben Jahrzehnte lang überhaupt keinen Buchdrucker mehr. Die Druckerei des Klosters blühte indessen erst in Rorschach, wich dann während kritischer Jahre des Dreißigjährigen Krieges nach Neu St. Johann und arbeitete von 1641 bis zum Ende des klösterlichen Lebens im Stifte Sankt Gallen selbst. In der Stadt vermochten sich nicht einmal Kalender zu behaupten, doch wurde der weitaus berühmteste aller Schweizer Kalender, der 1722 begründete Appenzeller Kalender, von 1723 bis 1766 in der Stadt St. Gallen gedruckt, und zwar schon früh in sehr großen Auflagen bis zu 50 000 Stück.

Im Jahre 1681 erhielt Jakob Redinger vom St. Galler Rat die Erlaubnis, freilich unter Zensur, ein Wochenblatt herauszugeben. Ob ihn diese Aufsicht vom Vorhaben abschreckte oder ob sich das Unternehmen bald wieder zerschlug, wissen wir nicht: es sind keine Nummern erhalten geblieben. Hingegen gibt es noch Probestücke vom ‹Hoch-Oberkeitlich privilegierten Freytags-Nachrichts-Blättlein›, das erst ein Bartholome Ziegler herausgab, dem 1732 als Herausgeber David Züblin folgte. Dieses Anzeigeblatt erhielt sich bis 1811. Waren ihm erst die Angaben über Geburten, Hochzeiten und Sterbefälle ausdrücklich untersagt, so bildeten sie später das Kerngut an Nachrichten. Das biedere ‹Avis›-Blatt versprach zwar im Titel-Holzschnitt, der zwei Stadtbären mit einem spruchgeschmückten Kranze zeigte, ‹Pro bono publico› zu arbeiten, beschränkte sich aber beinahe auf das geschäftliche Hin und Her der Stadt. Junker Bartholome Schlumpf pries der Damenwelt seine seidenen Bänder und Atlasstoffe an, ein anderer ‹lieblich wohlriechenden Geist von Pomeranzen-Blust, das Güt-

ANNVS CHRISTI, 1597.

Historische erzöhlung/ der fürnembsten Geschichten vnd handlungen / so in diesem 1597. Jahr / vast in gantzem Europa, denckwürdig abgelauffen.

Durch Samuelem Dilbaum / Burgern zu Augspurg / auff das trewlichest / Monatweiß der gestalt beschriben / daß jeder Monat vnder seinem eignem Titul / besonder Getruckt worden / vnnd außgangen ist.

Getruckt in deß H. Gotteshaus Gancc Gallen Reichshoff Rorschach am Bodensee / bey Leonhart Straub / Im Jar / 1597.

terle à 24 Kr.›, ein dritter seine ‹Dächer› (Schirme) oder ‹brave (solide) Kessi›. Auch erfuhr man, daß jemand in der Kirche Sankt Mangen ein ‹wohlsehendes Weiber-Kirchen-Ort zu entlehnen› (mieten) suchte. Das ‹allhiesige Berichthaus› bot auch ein in ‹hohen Häußeren in Basel› und in berühmten andern Städten wohlerprobtes Mittel an, um die ‹s. v. Wantzen und Wandläuß zu vertreiben, das Loth à 3 Bz.›[3]. Kurz, in St. Gallen machte man die Entwicklung mit, welche einst in Paris der findige Arzt Renaudot, ein Hugenott, eingeleitet hatte, als er an die Wände seines Bureau d'adresses et de rencontre Käufer und Verkäufer ihre Anschläge heften ließ, welche später als Feuille d'avis du bureau d'adresses gedruckt wurden, womit der Inseratenteil entstand. Blieb seltsamerweise die erste St. Galler Presse sehr kleinstädtisch und schöpfte sie die reichen Nachrichten, welche ihr vom Handelsstande zufließen konnten, in keiner Weise aus, so gaben Caspar und Bartholome Wegelin immerhin hier schon 1745 ein Zeitungslexikon[4] heraus, um die Bedeutung der Wörter und Wendungen der Zeitungssprache, die sich offenbar vom Bibeldeutsch und der Mundart merklich abhoben, zu erklären. Blättert man darin, so ist man erstaunt, wie viele deutsche, uns längst geläufige Wörter damals der Erklärung bedurften. Daneben diente das Nachschlagewerk als Fremdwörterbuch. Das war wohl ein Anzeichen dafür, daß in St. Gallen manche auswärtigen Blätter gelesen wurden. Nachrichten sollten ja ‹von weit her› sein.

Ein etwas frischerer Wind erhob sich im St. Galler Zeitungswesen erst im letzten Viertel des Jahrhunderts, als Vereinigungen von Aufklärern sich für neue Hochziele einsetzten, wie z. B. die von Lehrer Jakob Huber geleitete Zeitschrift ‹Für Gott, Menschheit und Vaterland›. Hier machte sich manches freie Wort Luft, das im Ratsaal und in der Bürgerversammlung verschluckt werden mußte. Den Bann aber brach erst die Helvetik.

Thomas Carlyle nannte einst die Französische Revolution ein ‹papierenes Zeitalter›, weil im Lande, wo es generationenlang (1631 bis 1779) nur eine einzige Zeitung, die von Richelieu begründete Staatszeitung Gazette de France, gegeben hatte, nun innert vier Jahren (1789–93) über tausend Blätter entstanden. Die helvetische Republik machte den Gazetten-Taumel ihrer Mutter mit. Der siebente Artikel der Verfassung verhieß: ‹Die Pressefreiheit ergibt sich aus dem Rechte, sich unterrichten zu lassen› (La liberté de la presse dérive du droit d'acquérir de l'instruction). So entstanden in der Zeit von 1798 bis 1803 in der heutigen Schweiz rund 120 neue Zeitungen. Unter Napoleon setzte aber gemäß seiner Losung ‹Eine Druckerei ist ein Arsenal, das nicht jedermann zugänglich sein sollte› bald genug wieder eine rückläufige Bewegung ein.

Die Blätter, welche die St. Galler Georg Leonhard Hartmann und Johann Jakob Hausknecht in der Helvetik herausgaben, waren Kinder dieser unruhigen Zeit und zeigten deren Haupteigenschaften: sie waren hochsinnig und kurzlebig. Das Kriegsschwert schwebte über ihnen, zerschnitt die regelmäßige Folge, ließ sie mit weißen Lücken erscheinen und gar bald an ihrem Idealismus sterben, den Hausknecht noch in der letzten Nummer seines ‹Helvetischen Volksfreundes› (1799–1801) beteuert. Er habe, ohne je ein Geschenk angenommen zu haben und nie einem fremden Wink gefolgt zu sein, politische Vorurteile hinweggeräumt, vaterländische Begeisterung entflammt, schöne und patriotische Handlungen bekannt gemacht. Gegen Dummheit, Aberglaube, Parteigeist, Selbstsucht, Sklaventum und Geistesdruck habe er unentwegt gekämpft. Der Fortbestand, der den idealistischen Zeitungen nicht gelang, glückte einem realistischen Blatt. Die Zollikofersche Buchdruckerei schuf 1801 mit dem ‹St. Gallischen Wochenblatt› ein Gegenstück zum erwähnten Freytags-Avis-Blättlein und schlug dieses zehn Jahre später aus dem Felde. Seit 1839 konnte das neue Blatt zweimal in der Woche erscheinen. Es war der Vorläufer des ‹St. Galler Tagblattes›.

Der neue Kanton St. Gallen gab seit seiner Gründung ein Amtsblatt heraus. Er veröffentlichte darin die Beschlüsse und Kundgebungen des Kleinen Rates, alle Gesetze, wichtige Strafurteile und Verordnungen. Zu Beginn wurde es in der sonntäglichen Mittagsstunde auf dem Gemeindehaus noch vorgelesen, und die kleine Glocke des Hauses ermahnte jeweils die Bürger, sich vom Willen der Obrigkeit unterrichten zu lassen. Daneben besaß die Regierung im St. Galler Wochenblatt ‹Der Erzähler› noch ihr offiziöses Organ, das von 1806 bis 1852 bestand. Ein Vierteljahrhundert lang gab ihm der erste Bürger des Kantons, Karl Müller-Friedberg, den Ton an. Er wandte sich an einen gebildeten Leserkreis, sparte auch nicht mit fremdsprachigen Zitaten, behandelte mit Vorliebe die großen Gegenstände der Weltgeschichte und ließ in den ersten Jahren deutlich erkennen, daß der Kanton und sein

Hoch = Oberkeitlich privilegiertes

Freytags = AVIS = Blättlein,

wird ausgegeben von

Bernhard Steinmann, in St. Gallen,

den 10 Hornung 1792.

NB. Diejenigen Artikels, welche keine Anweisungen haben, sind im Berichthaus zu erfragen.

Zum Verkauf wird angetragen:

Gefarbte Ranunkelwurzel von feinen Sorten, 50 und 100weis, das Hundert à 2 fl. 50 kr. und à 1 fl. Ist im Berichthaus zu erfragen.

Eine fast neue ganze Canonier = Uniform, samt allem was ein Canonier nöthig hat.

Bey Herren Zollikoffer und Huber Perüquie allhier ist wiederum frisch angekommen zu haben von verschiedenen Sorten, Extra feine Pomade Häfeli und Stengel wie folget, als a la marechale a la Vanille aux mille Fleurs, au pot Pourri, au Bougriet a la Franchispane, a la Dauphine, a la Duchesse, a la Rose, a Loeillet, au Jasmin, a la Fleur Dorange, das Häfeli 32 kr. der Stengel 30 kr. wie auch extra feinen Haarbuder. Ferner ist zu haben Savonetes aux herbes Fines das Stück 36 kr. Poudre d'amande Parfumée das Päcklein 30 kr. Sirop de Limon. Sirop D'orgeat das Glaß 40 kr.

Eine Parthie extra guten Most, von 3. 4. 6. 8. 9. 12 und 15. Eimer haltende Fäßgen nach Belieben in billigem Preiß.

Ein Taufbuch vom Seculo 1600 bis 1791 in billigem Preiß.

Ein veritabler englischer Reisewagen, mit Federen, sehr Komod vor 2 Personen, hat aber vornen auch ein Bank, und können gar wohl 4 si=

Von der weltumwälzenden Revolution, welche 1789 in Paris ausgebrochen war, vernahm der Leser der Titelseite des damaligen St. Galler Lokalblattes so gut wie nichts. Seine Anzeigen spiegelten das Alltagsleben einer Kleinstadt, die glaubte, ihr Rokoko werde andauern

Leiter Bestand und Rang der Gunst Napoleons verdankten. Gemütvoller, mitunter auch derber im Zugriff, ging die ‹Bauren-Zeitung› von Gallus Schlumpf 1815 bis 1817 dem Geschehen in der Nähe nach. In der Heimat dieses Toggenburger Volksmannes entstanden in der späten Restauration noch etliche Blätter, welche, teils unterhaltsam und brav belehrend, politisches Biedermeiertum darstellten, teils auch schon einen neuen, kräftigen Ton anschlugen wie der ‹Bote aus den Alpen›, den der ‹Erzdemokrat und toggenburgische Patriot› Abraham Keller in Ebnat herausgab. Der ‹Wegweiser in der Eidgenossenschaft› (1816–1819) aber, der vom Geiste des freimütigen Luzerners Ignaz Paul Vital Troxler beseelt war und die Möglichkeit einer Vereinigung der Kirchen, allenfalls ‹im Kampf gegen Rom›, erwog, wurde aus St. Gallen, ja aus der Eidgenossenschaft, weggewiesen. In Konstanz, dem Sitz des liberalen Kirchenmannes Wessenberg, setzte er sein Werk noch zwei Jahre fort.

Freier als unter dem vorsichtigen alten Müller-Friedberg entwickelte sich die Presse im benachbarten Landsgemeindestand Appenzell Außer-Rhoden. Dort hatte der Arzt Johannes Meyer von Trogen 1828 die ‹Appenzeller Zeitung› ins Leben gerufen, welche durch ihre kühnen Forderungen und ihre auflüpfische Sprache in der ganzen Schweiz rasch so viele Leser gewann, daß sie seit 1831 wöchentlich viermal erscheinen konnte. Neben führenden Luzerner, Aargauer und Thurgauer Liberalen stieß auch der junge St. Galler Gallus Baumgartner gerne in dieses weithin gehörte Horn. Mit beinahe religiöser Inbrunst hoffte das aufsteigende Geschlecht, das ganze Volk durch das offene Wort der Volkstagungen und der Tagespresse zu läutern, zu heben, zu einigen. Nicht die ruhig-nüchterne Abhandlung, sondern der Aufruf im Sinne der Volksredner beherrschte das

neue Kampffeld. Ein wahrer Taumel ergriff damals die Schreibenden und die Lesenden. Die Herren im Rathaus bis hinunter zum Weibel begannen zu schreiben, Pfarrer kanzelten die Finsterlinge ab, federgewandte Lehrer erteilten nach Schulschluß den großen Weltmächten und den eigenen Behörden so harte Noten wie ihren Zöglingen, und ‹vor den Druckereien entstand ein Gedränge der Abholenden, wie in teuren Zeiten um die Bäckerläden›. Das Volk hungerte nach Freiheit. Die ‹Appenzeller Zeitung› forderte ungestüm die allgemeine Pressefreiheit. Der Appenzeller Landammann Mathias Oertli von Teufen trug diesen Wunsch in den Saal der Tagsatzung. «Wir gehen von dem Grundsatz aus, daß jeder für das, was er spricht, schreibt und drucken läßt, verantwortlich ist.» Er drang mit dieser Überzeugung durch. Die Regeneration brach an. Johannes Meyer sank 1832, ein halbes Jahr nachdem ihn die Landsgemeinde zum Statthalter erhoben hatte, noch nicht 34jährig, in ein frühes Grab. Die von ihm entfachte Flamme aber loderte weiter[5].

Kaum ein Zeitungsmann wurde vom neuen Geist so feurig erfaßt wie der junge Joseph Anton Henne von Sargans. Er hatte einst als Novize dem Kloster Pfäfers den Rücken gekehrt, am Born der deutschen Romantik getrunken, sich am Rittertum berauscht und war dann wie weiland Ulrich von Hutten aufgebrochen, um ein Held zu werden, der mit der Feder kämpfte. Sein Strom dichterischer Empfindung flutete in sein Hauptblatt, den ‹Freimüthigen› (1830–1838), hinein. Neben diesem politischen Wochenblatt gab er ein zweites, den ‹Gärtner›, heraus, das sich an Kirchen- und Schulleute wandte und sie zum Zusammenschluß ermahnte. Hoch dachte Henne von der Sendung der Eidgenossenschaft: «O Schweiz, mein Vaterland, daß Du Deine Zeit erkenntest: zu sein eine Leuchte freier Ideen, eine feste Burg freien Bürgertums auf dem Hochgebirge Europas. Daß Du es begriffest: neue Verfassungen helfen nichts ohne Erziehung zum wahren Genusse der Freiheit.» Hennes Kampfblatt ‹Der Freimütige› ging später in der ‹St. Galler Zeitung› (1831–1845) auf, einem freisinnigen städtischen Wochenblatt, dessen leitende Köpfe außer Henne die andern hochbegabten liberalen Katholiken vom Lande waren, der Wittenbacher Matthias Hungerbühler, der Oberrieter Johann Baptist Weder und der Rapperswiler Basil Ferdinand Curti, neben Baumgartner die markantesten Gesichter in der Regierung. Baumgartner selbst leitete als Nachfolger Müller-Friedbergs den ‹Erzähler›, den er nun aber seinem Wesen gemäß zur Tribüne der einheimischen Politik erhob.

Der rechte Flügel der Katholiken schliff sich unter Pfarrer Gall Joseph Popp den seit 1835 erscheinenden ‹St. Gallischen Wahrheitsfreund› zu Spiegel und Waffe. Der wichtigste Redaktor des bis 1863 bestehenden konservativen Stammblattes war der witzige und wendige, gemütvolle und doch scharfsinnige Jurist Leonhard Gmür von Amden. Dieser hatte einst, als Student aus Deutschland heimkehrend, auf der Straße den jungen Rapperswiler Johann Greith getroffen, der vom radikal gewordenen Administrationsrat aus seiner Stellung am Priesterseminar und an der Stiftsbibliothek gewiesen, unterwegs nach Rom gewesen war. Greith kehrte später nach St. Gallen zurück, wo er Bischof wurde. Er prägte mit Gmür zusammen die Seele des konservativen Blattes. Der spritzige Versuch, den ‹Der junge Wahrheitsfreund› unternahm, dem alten Wahrheitsfreunde vom radikalen Lager her das Wasser abzugraben, endete trotz hochtönenden Worten recht kläglich, und als auch das umgetaufte Kind als ‹Schweizerische Dorf-Zeitung› bald eingesargt werden mußte, schrieb der fest im Sattel gebliebene ‹Wahrheitsfreund› frohlockend, es sei ‹wieder eine Schmeißfliege vom Nacken der Menschheit weggetrieben›.

Daß es im Schicksalkanton St. Gallen in Pressefehden hart auf hart ging, versteht sich aus dem Klima der Kampfzeit. Die ‹St. Galler Zeitung› hatte an zwei Tagen gleich vier Presseprozesse nacheinander. Nur das seit 1839 erscheinende ‹Tagblatt der Stadt St. Gallen›, in dem 1841 das ‹St. Gallische Wochenblatt› aufging, wagte sich nicht auf die Heerstraße der heftigen Politik hinaus. Diese erste Tageszeitung im Kanton vermochte indessen ihre Anfangsauflage von 600 Stück bald zu steigern und erweckte im Bürger das Bedürfnis, täglich unterrichtet zu werden.

Damit rechnete nun auch der unermüdliche Publizist Gallus Baumgartner, der sich damals nach einem neuen Wirkungsfeld umsah. Als er seine Schwenkung ins konservative Lager begann, mußte er nämlich nicht nur aus der Regierung ausscheiden, sondern auch seinen ‹Erzähler› dem Flawiler Theologen Peter Steiger überlassen, der Feldprediger in einem Schweizerregiment in französischen Diensten gewesen war und später die Kanzel Sennwald mit dem Pult des Staatsschreibers vertauschte. Da wagte der großzügige Baumgartner im Herbst 1842 den kühnen Schritt zur ersten politischen Tageszeitung in der Schweiz. Die ‹Zürcher-Zeitung› ahmte dieses Beispiel der sechs Ausgaben in der Woche schon nach einem Vierteljahre nach. Das liberale Blatt, das 1869 gar täglich zweimal, ja seit 1894 als ‹Neue Zürcher Zeitung› als einziges Organ der Welt sogar dreimal erscheinen konnte, hatte dabei mehr Glück als Baumgartner mit seiner konservativen ‹Schweizer-Zeitung›, die nicht über anderthalb Jahre hinauskam. Nach dem Sieg seiner Gegner wandte sich ihm im jungen Bundesstaat die Gunst der Leserwelt erst recht nicht zu. Das zweite konservative Blatt, das er zweimal in der Woche wiederum in St. Gallen seit Mitte 1848 herausgab, mußte sich schon nach zwei Jahren vom Leser verabschieden; ‹Die neue Schweiz› war nie auf eine Auflage von 500 Stück gekommen und bot damals dem in sehr engen Verhältnissen lebenden Staatsmann, welcher der Regierung von 1847 bis 1853 nicht angehörte, kein genügendes Auskommen.

Wie die Schweizerische Bundesverfassung von 1848 achtzehn Jahre ohne Änderung blieb, so hatte das Schweizervolk nach der Jahrhundertmitte auch im Pressewesen die Überzeugung, auf politischem Felde habe die Nation ihre Großtat vollbracht. Nach dem überhitzten Parteienkampf der Dreißiger- und Vierzigerjahre kam im Staatsleben eine ruhigere Zeit. Während sich viele mit Wirtschafts- und Verkehrsfragen befaßten, schickten sich andere an, die Schönheit des gesicherten Vaterlandes zu genießen und seine Landschafts- und Lebensformen wissenschaftlich zu ergründen. Diese edeln Bestrebungen führten zur Gründung namhafter Vereine und spiegelten sich auch in der Presse, vor allem in den ‹St. Galler Blättern›, welche von 1853 bis 1917 als literarisch-kritische Wochenbeilage zum ‹St. Galler Tagblatt› herauskamen. Die drei Brüder Tschudi verliehen ihnen bald Gesicht und Gewicht. Nachdem erst ihre Schwester und dann auch ihre verwitwete Mutter in das Geschlecht der Zollikofer geheiratet hatten, wandten sich diese ungewöhnlich begabten Glarner ebenfalls St. Gallen zu, wo sie das Bürgerrecht erwarben. Iwan Tschudi, dessen Schweizer Reiseführer 29 Auflagen erlebte, vertraute als Redaktor der ‹St. Galler Blätter› die Buchbesprechungen namentlich seinem jüngsten Bruder Friedrich an, der sich als Verfasser des ‹Tierlebens der Alpenwelt› ebenfalls eine europäische Leserschaft gewonnen hatte, während Johann Jakob mit seinen Reisebriefen aus Südamerika Fenster

in die weite Welt öffnete. Friedrich Tschudi gab in St. Gallen, um das kulturelle Leben im neuen Bundesstaate zu heben, seit Neujahr 1849 auch die ‹Neue Illustrierte Zeitung für die Schweiz› heraus und konnte auf der Titelseite nach seinem Namen ‹die Mitwirkung von Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf)› anführen[6]. Leider erwies sich die Nation für diese gediegene, echt schweizerische Wochenschrift als Holzboden; sie ging nach vier Jahren ein. Sachlich und doch mit steter Teilnahme der Seele wie die drei Tschudi schrieb Landammann Mathias Hungerbühler seine soziologischen Studien, von denen die Politiker alten Schlages, Freunde und Feinde, wenig hielten. Wer aber heute die Verhandlungsbände der St. Gallisch-Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft jener Zeit durchgeht, erkennt freudig und dankbar, daß ihr Präsident damals einen neuen Stil der Politik begründete, indem er die Fragen dem bloßen Mutmaßen enthob und seine Entschlüsse auf Grund sorgfältiger Untersuchungen faßte. Es ist erstaunlich, daß Hungerbühler, der große Bahnbrecher im st. gallischen Verkehrswesen, das damals den längsten Schienenstrang aller Kantone aufwies, die Ruhe zu solcher Besinnung fand.

Die Technik wandelte allerdings das Klima in den Redaktionsstuben. Seit 1852 im Dezember der erste Telegraph seinen Draht von Rheineck über St. Gallen und Zürich bis nach Genf zog, war nicht mehr der berittene Bote der schnellste Überbringer einer Meldung, und die Eisenbahnen trugen die Blätter auch rascher in die Ferne. Der warmblütige Journalist Oskar Fäßler, dessen Studie über ‹Die st. gallische Presse›[7] wir in unserer Darstellung oft und gern gefolgt sind, schildert die beiden Gesichter dieses Wandels. «Es schwand viel Idyll, viel schöne – gewiß auch viel träge – Stille; manche Dumpfheit, aber auch ein Gut würdiger Beschaulichkeit, würdiger Freiheit von Gier und Hetze.» Die Technik stellte nun ihre neuen Leitbilder auf. ‹Die Lokomotive› nannte sich, um ‹zügig› zu sein, ein Blatt des Fortschrittes, das aber Ende 1870 die Fahrt durch den zweiten Jahrgang doch nicht vollenden konnte. Der im Rheintal auf Schloß Heerbrugg horstende, alte deutsche Flüchtling Karl Völker, der als Sohn des Kastellans auf der Wartburg zur Welt gekommen, 1813/14 gegen die Franzosen gezogen war und als Freiwilliger im Sonderbundskrieg auf der Patronentasche die Beiträge für seinen ‹Boten am Rhein› geschrieben hatte, verglich die Abkehr des Volkes von den großen Anliegen der Nation zu den kleinen des geschäftigen Alltags mit dem Niedergang im alten Rom. «Die Republik hörte auf – die Zeit der Aktionäre begann!» War dem wirklich so? Gewiß, der Stil der Presse war gefälliger und milder geworden. Friedrich Bernet, Seele und Gewissen seiner vom alten Freisinn zur demokratischen Bewegung schwenkenden ‹St. Galler-Zeitung›, spottete darüber. «Wir haben das Zeitungsschreiben von Landammännern, Staatsschreibern und andern hohen Häuptern gelernt. Es gab eine Zeit, wo beinahe jeder Regierungsrat sein eigenes Organ schrieb. Und wie schrieb! Fraktur – eine wahre Keilschrift. Die jetzige Journalistik verhält sich zu jenen Kraftausdrücken wie ein Schäferlied zu einem indianischen Schlachtgesang.» Nationalrat Bernet war das Haupt der jungen demokratischen Partei, welche hochdenkende Jünglinge anzog, die nicht nur das Bestehende gutheißen, sondern Neues schaffen wollten. Bernet wies den Weg, der jedem, der gehörig arbeite, eine freie bürgerliche Stellung sichern sollte. Die Arbeit aber sollte von der Diktatur des Kapitals befreit, zwar nicht sozialistischen Nationalwerkstätten, aber doch Genossenschaften anvertraut werden. Mit solchen Forderungen beschwor Bernet den Haß des ‹Systems› herauf. Der Hausfriede unter dem Dache des Freisinns wurde brüchig. Bernet, der seit 1869 an der Spitze des schweizerischen Grütlivereins stand, wurde beruflich und politisch überbeansprucht und zehrte sich auf. Der vom Tode gezeichnete Mann rief aus Frankfurt einen Jüngling zu sich, der schon als Kantonsschüler zu ihm emporgeblickt hatte.

Es war der 23jährige Theodor Curti aus dem Geschlecht erprobter Rapperswiler Politiker. Curti wurde zur größten Persönlichkeit, welche der Stand St. Gallen auf dem Gebiete des Zeitungswesens bisher hervorgebracht hat[8]. Seine Gaben kamen zwar nur kurze Zeit der St. Galler Presse zugute, denn er wechselte schon nach anderthalb Jahren von der ‹St. Galler-Zeitung› wieder an die ‹Frankfurter Zeitung› und dann an die ‹Zürcher Post› hinüber, welche er 1879–94 leitete. Darauf zog er als Regierungsrat in St. Gallen ein und übernahm schließlich 1902 die Direktion der ‹Frankfurter Zeitung›, des angesehensten Blattes im deutschen Sprachgebiet. In seiner St. Galler Zeit stand Curti das Parteiblatt der Demokraten, der ‹St. Galler Stadtanzeiger›, nahe, der von 1885 bis 1930 täglich, ja zwanzig Jahre lang sogar täglich zweimal erschien und oft Curtis großen Geist atmete. Sein Gesinnungsgefährte, der Glarner Landammann Eduard Blumer, der gleich ihm anno 1848, dem Jahre des Aufbruchs, geboren worden war und sich auch wie er prüfte, ob er zum Dichter geboren sei, konnte an Theodor Curtis Bahre 1914 ruhig und würdig sagen: «Kein anderer Journalist hat durch die klassische Sprache, die Vielseitigkeit seines Wissens, durch den Edelmut seiner Gesinnung und durch politische Charakterstärke die Tagesliteratur so sehr gehoben wie er.» Curti war nicht Journalist im Sinne eines geistreichen Unterhalters, sondern durch und durch Publizist. Die Leidenschaft für die res publica durchglühte ihn, wobei er überzeugt war, wie es Otto Wettstein, der Vater der schweizerischen Zeitungswissenschaft, im Nachruf auf ihn bekannte, daß die politische Demokratie durch die soziale ergänzt werden müsse. Curti, der selber ein Redner von Geblüt war, fand mit Recht, daß nicht wenige Regeln der klassischen Rhetorik auch dem Zeitungsschreiber dienliche Ratschläge erteilen. «Wir sollen das Neue so einkleiden, daß es den Leser nicht fremd anmutet, dem Alten aber jedesmal eine neue Seite abgewinnen.» Er war ein Idealist neuer Prägung. «Wenn man früher den Idealismus erkannte in der Aussprache erhabener Ideen, im poesievollen Schwung der Worte und im frommen Kult der schönen Künste, so erkennen wir ihn heute mehr in der ruhigen Ergründung der letzten Wahrheiten und im selbstlosen Aufgehen unseres Ichs, in der mühsamen Arbeit für das allgemeine Wohl.» In diesem Sinne glaubte er an den Endsieg der Idee der Menschlichkeit, und in diesem Glauben war er auch Geistesarbeiter der Presse, sei es als Meister des kristallklaren Leitartikels, sei es als Überwacher der kleinsten Berichterstattung. Der ‹Verband der Schweizerischen Presse› wußte, daß er mit der Wahl des Sechsunddreißigjährigen in seiner Gründungsversammlung einen Würdigen zum Oberhaupt wählte. Und als Curti von der Steinach an den Main übersiedelte, um die Leitung des Weltblattes anzutreten, erklärte er: «Ich bin wieder nach Frankfurt gekommen und habe die Stellung bei der Zeitung übernommen, weil ich darin eine Kulturmission erblicke.» Kein Kleinkram konnte ihm den Blick auf dieses hohe Ziel verdüstern. Auf der Jahresschwelle 1882/83 schrieb er einmal hochgemut in seiner ‹Zürcher Post›: «Wir schreiben in diesem Blatt vom Tag und für den Tag, aber wir schreiben auch für die Zukunft, denn wir glauben an sie. Dieser Glaube und die Kraft, welche er gibt, ist unser besseres Teil. Ohne ihn

Der Dichter, Historiker und Politiker Josef Anton Henne (1798–1870) war als glänzender Redner im Verfassungsrat 1830/31 und als Redaktor des ‹Freimüthigen› (1830–33) einer der führenden Geister des jungen Liberalismus der Regenerationszeit. Im Volke lebt er weiter als Dichter des Abendliedes ‹Luaged, vo Bergen und Tal flieht scho der Sunnestrahl›

Der Demokrat Theodor Curti (1848–1914) von Rapperswil stand zwar nur kurze Zeit als Redaktor der ‹St. Galler Zeitung› im Dienste der St. Galler Presse. Als schöpferischer Staatsmann, der seine Ideen als Publizist von hoher Begabung und Verantwortung zu vertreten wußte und schließlich als Direktor der Frankfurter Zeitung, ist er doch die bedeutendste Gestalt, welche aus unserm Kanton in die Geschichte der Tagespresse eingegangen ist

wäre in den Nächten kein Stern, in den Stürmen kein Leuchtturm.» Der Geist des Türmers Lynkeus aus Goethes ‹Faust› umwittert solch ein Bekenntnis.

Aber kehren wir aus der Höhe dieser Schau in die Niederungen des Alltags zurück, ist doch die Zeitung ein Kind aller Tage. Ist dieser Alltag nun politisch erregt, dann beben nicht nur die bestehenden Blätter, sondern das Bedürfnis nach neuen ‹Organen› meldet sich ungestüm. So entstanden seit dem Vatikanischen Konzil, das den Kulturkampf zwischen der katholischen Kirche unter ihrem als Lehrer unfehlbar erklärten Papste und dem liberalen Zeitgeist entbrennen ließ, in Mitteleuropa viele neue Zeitungen. Im Kanton St. Gallen war der Kulturkampf zwar kein neues Thema. Allein das planmäßige Vorgehen der Kirchenpolitik führte nun zu einer Reihe von Neugründungen katholischer Blätter. Sie hielten sich, weil der katholische Volksteil, der im Kanton in der Mehrheit, in der Schweiz aber in der Minderheit war, auf der Hut bleiben wollte, denn die Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 kam gegen ihren Willen zustande. Am Neujahrstag dieses Kampfjahres erschien erstmals ‹Die Ostschweiz›, die erst täglich und seit 1912 morgens und abends herauskam und zum Zentralorgan der Konservativen Volkspartei des Kantons St. Gallen emporsteigen sollte. Ihr Ansehen verdankte sie vor allem dem begabten Georg Baumberger aus Kirchberg, welcher ihr von 1886 bis 1904 als Chefredaktor vorstand, bis er dann die Leitung der ‹Neuen Zürcher Nachrichten› übernahm. Unterstützt von Bischof Dr. Augustinus Egger, betonte er die Mitarbeit im Bunde, zumal auf sozialem Boden[9]. Als Volkskundler traf er in seinem Stil den Volkston vorzüglich und wußte sein reiches Gemüt und seine farbige, federnde

Der Schriftsteller Georg Baumberger (1855–1931) von Kirchberg stand der Tageszeitung ‹Die Ostschweiz› in den Jahren 1886 bis 1904 als Chefredaktor vor. Er hat sich als Politiker u. a. um die Bergbauernhilfe besondere Verdienste erworben

Der junge Sozialpolitiker Franz Schmidt (1902–1947) setzte sich als Redaktor der ‹Volksstimme› und als nimmermüder Redner, Ratgeber und Helfer für die wirtschaftliche und geistige Hebung der Arbeiterschaft mit einem innern Feuer ein, das an Johann Heinrich Pestalozzi erinnerte

Sprache mit zielstrebiger Politik zu verbinden. In spätern Redaktoren schien bald die eine, bald die andere Seite Baumbergers weiterzuwirken. So saß der besinnliche Schriftsteller Josef Bächtiger neben dem Politiker Aloys Horat. In Dr. Carl Doka aber hatte die Zeitung einen sehr gebildeten Kulturpolitiker als Redaktor, welcher zugleich die ‹Schweizer Rundschau› als angesehene katholische Kulturzeitschrift leitete und später im Rahmen der Stiftung Pro Helvetia den Auslandpressedienst übernahm. Es kann aber angesichts der ausgeprägten Kulturlandschaften des Kantons St. Gallen nicht das Ziel eines Blattes in der Hauptstadt sein, die Zeitungen der Landschaft aufzusaugen, selbst dann nicht, wenn sie gleichen politischen Zielen nacheifern. «Das Volk der Landschaft spricht seine eigene Sprache und will deshalb auch die Zeitung, die es in seiner Sprache anredet. Das Gesicht der Stadtzeitung ist anders als das Gesicht der Landzeitung. Die Stadtzeitung führt vom Großen zum Kleinen, die Landzeitung vom Kleinen zum Großen. Die Stadtzeitung geht von der Theorie zur Praxis; die Landzeitung zieht aus den praktischen Gegebenheiten die theoretischen Rückschlüsse.» So schrieb Redaktor und Erziehungsrat Dr. Karl Hangartner zur 75-Jahrfeier des katholisch-konservativen ‹Fürstenländers›, der seit 1876 in Goßau, gut anderthalb Wegstunden vor den Toren der Stadt St. Gallen, erscheint und als ‹Der Untertoggenburger› auch im benachbarten Thurtal verbreitet ist.

Die älteste der heute noch bestehenden konservativen Zeitungen aber ist das seit 1856 erstmals in Uznach erschienene ‹St. Galler Volksblatt›. Es entstand aus der Sorge, daß bei den Wahlen des Vorjahres alle die drei sozusagen geschlossen katholischen Südbezirke Sargans, Gaster und See lauter freisin-

nige Vertreter in den Großen Rat entsandt hatten. Die Genugtuung, daß im Jahre darauf die drei ‹Schicksalsbezirke› die 29 liberalen Großräte durch lauter konservative ersetzte, ließ das ‹Volksblatt› verständlicherweise hohe Töne anschlagen. «Gott hat gerichtet und das katholische Volk hat das Urtheil vollzogen», schrieb es frohlockend nach diesen Maiwahlen[10]. «Die radikale Tyrannei ist gebrochen, frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld.» Das waren Worte aus Schillers ‹Wilhelm Tell›. Der Held sprach sie über dem erschossenen Geßler. Was dachte wohl der liberale Dichter Jakob Vogel in Glarus, als sein ‹Schnellpressendruck› diese Sätze zu Tage förderte? Denn das ‹Volksblatt› erschien in den ersten Jahren in einer freisinnigen Druckerei. Wie zwei Jahre später der Große Rat eine konservative Mehrheit aufwies, diese aber ihren Sieg nicht ausnützte, wurde das ‹St. Galler Volksblatt›, in welchem der Goßauer Pfarrer Dekan Theodor Ruggle seine schmissigen Parlamentsberichte schrieb, zum Sprachrohr des äußersten rechten Flügels der Katholiken des ganzen Kantons, wobei es im Jahre 1874 die Zahl von 5000 Bezügern überschritt[11]. Später aber führte die Familie Oberholzer, welche seit 1885 das Blatt technisch und geistig betreut, das Blatt aus der Opposition in weiter Runde in die engere Heimat zurück, in welcher sie durch die Beilage der ‹Linth-Blätter› auch den Sinn für Herkommen und Kultur in sehr verdienstlicher Weise weckte und pflegte. Diese Rückbesinnung auf den engeren Kreis hing damit zusammen, daß die katholisch-konservative Presse in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Reihe neuer Bezirksblätter gewann, so den ‹Sarganserländer› (1873), den ‹Rorschacher Boten› (1873), der indessen infolge seines allmählichen Überganges ins demokratische und freisinnige Lager seine konservativen Leser an die linientreuere ‹Rorschacher Zeitung› (1899) verlor, den erwähnten ‹Fürstenländer› (1876), der sich wie die ‹Rheintalische Volkszeitung› aus einem früheren Inseratenblatt (1855) entwickelte, den ‹Alttoggenburger› (1885), den ‹Werdenberger Anzeiger› (1885) und den ‹Wiler Boten› (1896). Der ‹Rheinthaler Volksfreund› (Au 1917) blickte als ‹Vorarlberger Grenzbote› – so hieß eines seiner Kopfblätter – über die Rheingrenze. Mehr als eines dieser Blätter vertrat im katholisch-konservativen Lager später auch die christlich-soziale Richtung.

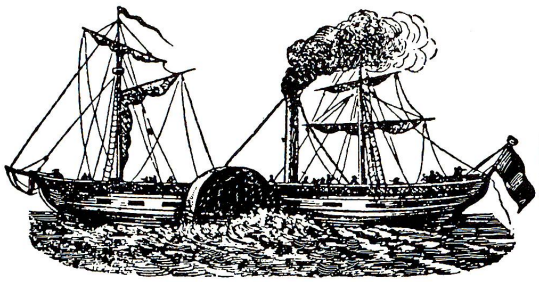
Unterstützt von seiner eifrigen Presse, gewann der konservative Gedanke zusehends weitere Wählerkreise, und die ihn tragende Partei stieg zur stärksten des kantonalen Parlamentes auf. Im Gegensatz zum Liberalismus, der jahrzehntelang seine Leute lediglich durch die Presse zusammengehalten hatte und erst 1857 im ‹Liberalen Verein› zur eigentlichen Parteigründung schritt, bestand auf konservativer Seite schon 1834 die Organisation in Form des ‹Oberegger Vereins›, genannt nach dem Treffpunkt Oberegg bei Muolen, wo sich die Hüter des fürstäbtischen Gedankengutes einfanden; erst nach der Schaffung der Partei entstand der ‹Wahrheitsfreund›, und nach ihrer Straffung rief sie die katholisch-konservative Presse rundherum im Lande ins Leben[12].

Auch in der freisinnigen Presse übertrifft ein Blatt in der Hauptstadt die gleichgesinnten Zeitungen der Landschaft heute an Umfang, Auflage und politischem Einfluß. Keines hat schlichter begonnen als das ‹St. Galler Tagblatt›. Sein Format war nicht größer als dasjenige der Kalender. ‹Tagblättli› nannte man denn auch liebend und lächelnd das zunächst unter dem Titel ‹Tagblatt der Stadt St. Gallen und der Cantone St. Gallen und Appenzell› erscheinende kleine Organ, und treuherzig war in der ersten Nummer auch sein Gruß zum neuen Jahre 1839. Es wünschte dem Leser und sich langes Leben, Handel und Wandel, gutes Gedeihen und Frieden in Heim und Staatswesen. Und dann folgte schon die Liste der in den Gasthäusern, vornedran im ‹Hecht› abgestiegenen Fremden. Das brave Blatt wollte sein einziges Wagnis, nämlich als erste Zeitung des Kantons täglich zu erscheinen, nicht mit Parteifragen beladen. Im ersten Jahre gaben es Egli & Schlumpf, im zweiten J. F. Wartmann heraus. Auch der hochbetagte Johannes Zollikofer-Fisch, der 50 Jahre zuvor die älteste noch fortbestehende Buchdruckerei in St. Gallen gegründet hatte und mit seinem Sohn Christoph Zollikofer-Tschudi das Blatt 1841 übernahm, wollte keine politischen Scherereien. Allein wie schon im ersten Jahrgang der ‹Züriputsch› nicht beschwiegen werden konnte, so verdrängte während des Sonderbundskrieges, als die Waffenröcke die Biedermeierroben in den Gasthöfen ablösten, die Stimme der Zeit die Fremdenliste von der Titelseite. Diese Politisierung im Sinne des Liberalismus führte indessen nie zur Unterstellung des freisinnigen Blattes der Firma Zollikofer unter die Befehlsgewalt der Partei. Es blieb ein privates Unternehmen und trug wohl auf diese Weise seinen Geist – seit 1885 morgens und abends – in mehr Häuser, als es ein eigentliches Parteiblatt vermocht hätte. «Unser Beruf ist voll Verantwortung», sagte Hermann Seifert, der erste eigentliche politische Redaktor des ‹St. Galler Tagblattes› und spätere Landammann, zu seinem jungen Besucher August Steinmann drei Tage vor seinem Tode. Steinmann pflegte einfühlend den Ortsgeist, der käferige Appenzeller Oskar Fäßler neben der großen Weltpolitik die Heimatgeschichte, der Norddeutsche Dr. Victor Hardung, der als Dichter gerne mystischen Gedanken nachging, das Literarische in gehobener Sprache. Als Dr. K. Naegeli aus der Redaktionsstube in den Stadtrat übersiedelte, trat der Solothurner Ernst Flükiger 1912 in die Schriftleitung ein und bemühte sich mit Erfolg, aus einer zu Beginn des Ersten Weltkrieges deutschfreundlichen Schwenkung zum nationalen Kurs zurückzufinden und das Bürgertum sozialen Fragen zu öffnen. Nach Ständerat Flükiger stieg aus dem Mitarbeiterstabe der Jungliberale Dr. Erwin Burckhardt zum Chefredaktor des Blattes empor, das 1937 als erste deutschschweizerische Tageszeitung den Fernschreiber einführte, d. h. «eine an den Telegraphendraht angeschlossene Schreibmaschine, die nicht nur den von auswärtigen Fernschreibern aufgegebenen Text selbsttätig abnimmt, sondern auch an alle Fernschreiberabonnenten Mitteilungen weitergeben kann»[13]. Seit 1934 besitzt das Tagblatt seinen eigenen, zuerst von Redaktor Dr. Paul Stein betreuten Wirtschaftsteil.

Über ‹Kauf und Lauf› zu unterrichten, war das erste Anliegen des ‹Rorschacher Wochenblattes›, das über das ‹Ostschweizerische Wochenblatt› zum ‹Ostschweizerischen Tagblatt und Rorschacher Tagblatt› von heute wurde. Für 1 fl im Jahr empfing der Leser nach der Probenummer vom 16. Januar 1846 neben amtlichen und privaten Anzeigen Bescheid «von Zeit zu Zeit über das Neueste und Interessanteste aus dem Fache der Industrie, Technologie, der Haus- und Landwirtschaft, den wöchentlichen Stand der Kornpreise und den mutmaßlichen Vorrath des Lindauer Kornhauses». Der Begründer Wilhelm Koch, der Sohn eines bayrischen Zollbeamten, wollte in der alten Hafenstadt vor allem die Wirtschaft im Bodenseeraum beobachten, wie denn auch das Titelbild einen Raddampfer zeigte, der große Wellen aufpflügte. Wollte das Blatt aber über seine 200 Bezüger hinauskommen, so konnte es seine Leser nicht nur mit wirtschaftlichen Angaben und ‹Anekdoten und Charaden› abspeisen. In der Auseinandersetzung, welche der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 voranging, wurde

Abonnement:

Gegen Vorausbezahlung:
Jährlich fl. 1 —;
Halbjährlich 36 kr.
Einzelne Blätter 3 kr.



Insertionsgebühr:

Die gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr., bei Wiederholung die Hälfte. Briefe u. Gelder franko.

Rorschacher Wochenblatt.

Freitag, № 13. 10. April 1846.

☞ Für Rheineck, Thal und Umgegend abonnirt man sich bei Buchbinder Zengerli in Thal, in Gais und Umgegend bei Buchbinder Kürsteiner, — sonst bei allen Postämtern und Boten.
Inserate, welche für das Wochenblatt bestimmt sind, müssen immer spätestens bis Donnerstag Mittags bei der Expedition abgegeben sein.

Anzeigen.

Zur Notiznahme für Landwirthe!

88) In der Säge in Staad wäre ein großer Haufen dürres Sägmehl um sehr billigen Preis zu kaufen, auch ist stets daselbst solches Sackweis à 5 kr. zu haben.

89b) **Beachtungswerthe Anzeige.**

Einem verehrlichen Publikum mache ich hiemit die ergebenste Anzeige, daß es mir nun endlich durch vieljähriges Forschen und Versuchen gelungen ist, ein Gesundheitsgeschirr anzufertigen, welches wirklich diesen Namen verdient: nämlich von Eisenblech angefertigte Kochgeschirre, welche mit einem englischen Zinn verzinnet sind, und ihrer Haltbarkeit und Billigkeit sowohl als auch aus Rücksicht der Gesundheit wegen, sehr zu empfehlen sind. Auch sind nachstehende von mir angefertigte Artikel stets vorräthig zu haben, als:
Fischkessel, Casserollen, Einsatzhafen, Ofenrohrhafen, Kunstpfannen, Bratpfannen, Milchtöpfe, Wasserschapfen, Schaum und Anrichtkellen u. s. w. – Auch werden Bestellungen in diesem Fache angenommen. Schnelle und billige Bedienung versprechend empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch

Studerus,
Kupferschmied in Rorschach
neben der Sonne.

90) **Heute Freitag, Abends 6 Uhr, wird im *Caffée* Rothenhäusler von dem bekannten guten Bechler schen Bier angestochen.**

91) Künftigen Ostermontag, den 13. dieß, wird bei Unterzeichnetem gute Tanzmusik gehalten, wozu seine werthen Freunde unter Zusicherung billiger Bedienung höflichst einladet

Goldach, den 8. April 1846.

Gall Anton Ochsner,
zum Adler.

92b) **Empfehlung.**

Unterzeichneter macht einem hohen Adel und geehrten Publikum ergebenst die Anzeige, daß

Mit Volldampf fuhr 1846 das ‹Rorschacher Wochenblatt› in seinen ersten Jahrgang. Jedenfalls zeigte sein Kopf einen Raddampfer, welcher im Dreiländersee große Wellen aufwühlt. Dabei hatte das Blatt zunächst nur 200 Bezüger, welche ihren Gulden für das Jahresabonnement zahlten. Das Blättli von damals hat sich später ‹Ostschweizerisches Wochenblatt› genannt und zählt heute unter dem Namen ‹Ostschweizerisches Tagblatt und Rorschacher Tagblatt› zu den angesehenen Tageszeitungen unseres Landesteiles

das Blatt zum eigentlichen Kampforgan. Unter Ernst Löpfe-Benz, der 1902 als Mitarbeiter für alle Abteilungen der Buchdruckerei in den Dienst des Verlegerhauses eintrat und 1927 den Verlag selber übernahm, wurde die Zeitung zu einem mutigen Grenzwächter, der es verstand, «den schweizerischen Standpunkt zu wahren gegenüber der namentlich in süddeutschen Blättern systematisch einsetzenden, von höchster Stelle gebilligten und geschürten Hetze», wie Redaktor Hermann Niederer im Rückblick auf die besondere Aufgabe des ‹Ostschweizerischen Tagblattes› zur Zeit des Nationalsozialismus schrieb[14].

Wie die beiden unmittelbar vorangegangenen freisinnigen Ständeräte ist auch Dr. Willi Rohner schon früh im Zeitungswesen zu Ruf und Rang gekommen. In pressekundlichen Vorlesungen an der Handels-Hochschule St. Gallen, wo seit 1911 über Zeitungskunde gelesen wird, gab er neben den Erkenntnissen seiner Studien auch Erfahrungen weiter, die er am fortschrittlichen, seit 1870 bestehenden ‹Rheintaler› in Altstätten gewann, der 1946 auch den ‹St. Galler Rheinboten› der Buchdruckerei Marthaler u. Co. in Heerbrugg in sich aufnahm. In St. Margrethen kommt zusammen mit dem ‹Allgemeinen Anzeiger› der 1904 gegründete ‹Wächter am Rhein› heraus, seit 1915 als Nebenausgabe des ‹Allgemeinen Anzeigers› in Rheineck. Neben dem ‹Werdenberger› und dem ‹Obertoggenburger Wochenblatt› sind auch der ‹Oberländer Anzeiger› und die ‹Sarganserländische Volkszeitung› als Blätter mit verschiedenen Stirnbändern, aber nahezu entsprechendem Text erschienen. Ihr Redaktor, der bekannte Schriftsteller Fritz Lendi, hat darin die Sache der Freiheit vertreten und nennt seine Zeitung neuerdings denn auch ‹Der freie Oberländer›. Der ‹Volksfreund› in Flawil besitzt in der ‹Goßauer Zeitung› seine Sonderausgabe, und der alte ‹Toggenburger Bote› und der ‹Toggenburger Anzeiger› verschmolzen sich 1942 zum ‹Toggenburger›, welcher als liberales Blatt in Wattwil erscheint. Die gleichgesinnte ‹Wiler Zeitung›, die erstmals 1856 in der Äbtestadt erschien, vermochte ihren Namen über ein Jahrhundert zu behaupten. ‹Die Linth und Rapperswiler Nachrichten› deuten in ihrem Titel die auf Neujahr 1928 vollzogene Vereinigung der beiden liberalen Blätter im Seebezirk an; das zweite hatte einen demokratischen Einschlag. Der leitende Kopf, Redaktor Dr. Josef Ammann, war im Innersten erfüllt von seinem Journalistenberuf. Er sah in der Zeitung mit

Recht einen Hauptweg der Erwachsenenbildung, welcher er auch als Leiter der Volkshochschule zugetan war. In seinen großangelegten Leitartikeln reichte er die Lesefrüchte kulturphilosophischer Werke an seine Mitbürger weiter, und in seiner Sparte ‹Am Wegrand› erzog er sie zum Beobachten[15]. So hob sein Blatt, dessen Vorläufer schon 1848 erschienen war, das Urteilsvermögen seiner Leser.

Im gleichen schöpferischen Jahre 1848 hatte sich in St. Gallen ‹Der Arbeiter› zum Wort gemeldet. Er nahm sich vor, das Mißverhältnis zwischen den armen Arbeitenden und den Insassen der Paläste auszugleichen, erwies sich aber eher als ein Ankünder, noch nicht als ein Bahnbrecher der sozialen Frage. Es dauerte zwei Generationen, bis nach dem ersten Arbeiterblatt eine planmäßige sozialdemokratische Presse einsetzte, die vom ‹Vorboten› (1904/05) über die ‹Ostschweizerische Arbeiter-Zeitung› 1911 zur heutigen ‹Volksstimme› führte, welche den Parteigenossen der Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Graubünden und Glarus als täglich erscheinendes Organ dient. Hand in Hand mit den Konservativen und den Demokraten gelang es der jungen Partei, im vierten Anlaufe die Verhältniswahl für die Vertretung im Großen Rate zu erringen und damit die liberale Vorherrschaft zu brechen. Bei Kriegsausbruch (1914) trat Ernst Nobs, der spätere Bundesrat, in die Schriftleitung der ‹Volksstimme› ein. Wenn er schon nach anderthalb Jahren an das Zürcher ‹Volksrecht› hinüberwechselte, so geschah es, weil er in St. Gallen beim großen Stoffandrang die eigene Mitarbeit gefährdet sah. «Ich wollte ein Zeitungsschreiber und nicht ein Zeitungsschneider sein», erklärte er. Nach Nobs trat Valentin Keel in die Redaktionsstube ein, zu dem sich 1922/23 in Dr. Max Weber wieder ein Mann gesellte, der eines Tages in den Bundesrat aufsteigen sollte. Die ‹Volksstimme› schlug gegen Ende des Ersten Weltkrieges die scharfen Töne der Linkspresse an, die sich damals von Streik und internationalem Vorgehen für die offenkundige Notlage der Industrie- und Heimarbeiter wirksamere Hilfe versprach als von Verhandlungen mit dem Bürgertum, das die Verpflichtung gegenüber dem wirtschaftlich schwächern Volksteil bestritt oder doch nur allmählich einsah und übernahm. Während der Krise der Zwischenkriegszeit trat nach Keels Wahl in die Regierung (1930) der von echtem Pestalozzigeist erfüllte Franz Schmidt neben Dr. Hugo Kramer als mutiger Redaktor für die Anliegen der Armen

Es war dem Herausgeber des ‹Nebelspalters› Herrn E. Löpfe-Benz ein stetes Anliegen, seine heitere Zeitschrift so zu gestalten, daß sie vor Kindern nicht versteckt werden muß. Und nicht ungern nimmt er in Wort und Bild ‹Scheinheilige› aufs Korn, welche gern hinter Vorhängli gucken

ein. Die Arbeiterpresse war die große Schrittmacherin des sozialen Fortschritts. Ihre Weckrufe zur Gerechtigkeit für alle ließen sich nicht überhören und verlangten die Antwort der Volksmehrheit, welche dann auch viele Wünsche der Arbeiterbewegung erfüllte, während sich deren Wortführer ebenfalls williger in schweizerischer Weise an den Verhandlungstisch setzten und «auf starre Schemata und blinde Dogmen», aber auch auf ausländische Weisungen verzichteten. «Sozialismus, das war eine neue Gesinnung», sagte Landammann Mathias Eggenberger. «Diese neue Gesinnung, die sich zwar auf uralte ethische Werte der Gerechtigkeit gründete, brauchte eine Gesinnungspresse.» Diese Haltung der Publizistik hat es immer schwerer als die bloß unterhaltende Journalistik der Boulevardpresse, welche erst in der letzten Zeit in der Schweiz das Blickfeld trübt. Sowenig aber die Menschenrechte in der Verfassung an sich ausreichen, den Bürgern auch ein menschenwürdiges Dasein zu gewährleisten, so kann auch die Gefahr bestehen, daß die Pressefreiheit mißbraucht wird. Diese Freiheit der Presse kann aber auch von der Geldseite her bedroht werden. «Die wirtschaftlichen Machtverhältnisse wirken sich auch hier aus. Wer genügend Geld besitzt, kann Zeitungen herausgeben; wer wenig hat, ist in den Möglichkeiten sehr beschränkt», stellte Nationalrat Dr. Harald Huber fest, der auch auf den Druck aufmerksam machte, welcher durch eine Inseratensperre ausgeübt wird. «Geld tritt anstelle der Überzeugung und der demokratischen Meinungsbildung. Wirtschaftlicher Druck führt zu einer neuen Form von Presseunfreiheit[16].»

Um solchen Machenschaften entgegenzuwirken, erhoben sich in allen Parteien immer wieder mutige Mahner. Sie schufen sich mitunter auch eigene Blätter oder bauten sie zu ganz persönlichen Sprachrohren aus. In

Endlich hat man einen Religionslehrer für die Kantonsschule gefunden.

In einer chinesischen Zeitung aus Peking hat man folgende Erklärung eines Buddapriesters gelesen: Da sich unter den vielen chinesenkindlibekehrungsdurstigen Seelsorgern einer abendländischen Stadt, St. Gallen, kein einziger findet, der einer Schaar sie unmittelbar umgebender, religionsunterrichtsbedürftiger Jünglinge, selbst gegen gute Bezahlung, die Lehre ihres Religionsstifters, Jesu, verkündete, so hat, aus buddistischem Mitleiden gerührt, der Unterzeichnete, nach Erlaubnißeinholung vom Kaiser des „himmlischen" Reiches, sich entschlossen, die Reise nach Europa anzutreten, und jene verlassenen, um ihr Köstlichstes betrogenen Jünglinge, nach der „christlichen" Katechismusregel: die Unwissenden belehren! in ihrer Jesuslehre gratis zu unterweisen.

Kuen-tan-ton-tin-tse
aus **Non-yang-fu.**

Der Sarganser Jakob Albrecht (1827–1897) war Gymnasiallehrer und zugleich ein treffsicherer Karikaturenzeichner und Satiriker. Er gab das satirisch-politische Blatt ‹Der Inspekter› und den Neuen Disteli-Kalender heraus und reichte als Frater Hilarius seine Beiträge auch dem ‹Postheiri› und dem jungen ‹Nebelspalter› ein

diesem Bestreben schrieb, zuletzt in Ragaz, der eigenständige Innerrhoder Johann Baptist Rusch 1918 bis 1954 die ‹Republikanischen Blätter›, welche seit 1924 in Rapperswil erschienen. Die frische Luft des offenen Wortes, wie es auf Landsgemeinden üblich ist, weht einem aus Ruschs Haltung und seiner träfen Sprache entgegen. Auch ‹Das Aufgebot› des aus St. Gallen gebürtigen Dr. Jacob Lorenz, der sich der Überfremdung widersetzte, hatte seine persönliche Note.

Die originellste Leistung nicht nur unter den st. gallischen, sondern unter den schweizerischen Wochenblättern überhaupt, bot aber der ‹Nebelspalter›, und zwar gerade, seit er im Verlag von Ernst Löpfe-Benz in Rorschach herauskam. Bisher waren die Humoristen des Wortes und des Bildes in st. gallischen Landen selten gewesen. Der Flawiler Johann Georg Steiger pfefferte bisweilen als Elias Nothvest seine Sprüche in die Presse, und als Frater Hilarius erwies der Oberländer Jakob Albrecht seine satyrische Ader als Dichter und als Zeichner; er beizte in seinem ‹Inspekter› namentlich die st. gallischen und im ‹Neuen Distelikalender› die schweizerischen Verhältnisse, und schickte dem erst in Zürich erscheinenden ‹Nebelspalter› seine Beiträge. Als Ernst Löpfe-Benz dieses mehrfarbig zu druckende Blatt auf Neujahr 1922 übernahm, war die Bezügerzahl unter 400 gesunken. Daß sie seither auf das weit über Hundertfache anstieg, darf der Verleger als sein großes Verdienst buchen, denn es ging ihm darum, ein Witzblatt zu schaffen, das nicht vom Abklatsch fremder Großstädte lebte, sondern unser Wesen und Unwesen in schweizerischer Weise aufs Korn nahm. Die Zote verbannte er so entschieden, wie er den Spott auf das Heilige verpönte. Er wollte eine humoristische Zeitschrift, die vor den Kindern nicht versteckt werden mußte. In diesem redlichen Bemühen widerfuhr ihm der Glücksfall einer fruchtbaren Begegnung. Er suchte nach einem Wettbewerb den Empfänger eines Trostpreises in St. Gallen auf, und dieser Carl Böckli übernahm 1927 die Redaktion des ‹Nebelspalters›. Damit fand ein genialer Zeichner, der auch eine ungewöhnliche Begabung für die Begleitsprüche mitbrachte, sein ihm gemäßes Wirkungsfeld. Zur Zeit, da die schwarze und dann die braune Flut anschwollen, zeigte sich Böckli zudem als ein grundtapferer Eidgenosse. Er entlarvte die Fratze der Macht und festigte den Sinn für nationale Würde[17]. Das gemeinsame Lachen befreite aber auch manches schweizerische Gespräch aus der Verkrampfung der Parteien, und unermüdlich ermahnt der ‹Nebelspalter› den Schweizer, sich nicht in die Schlingen der Paragraphen eines immer mächtigeren Staates verstricken zu lassen.

Es sei zur Ehre der st. gallischen Presse gesagt, daß sie während der Zeit des Nationalsozialismus die geistige Wacht am Bodensee und am Rhein mutig übernahm und auf diese Weise der Heimat und der Welt inmitten des totalitären Machtbereiches die Hochburg der Freiheit retten half. Als wir bei einer st. gallischen Hilfsaktion bald nach Kriegsende in München einem Deutschen ein Stück Käse reichten, das in eine kleine Schweizer Zeitung eingewickelt war, griff der Mann, dem der Hunger aus den Augen sah, zuerst nach der Zeitung. So groß war der geistige Hunger nach Nachrichten aus einem freien Lande, und wir hatten unsere innere Hochachtung vor dem ‹Käsblättli›. Es erfüllte wie seine Geschwister zu Hause die hohe Aufgabe der Presse, das Bestehende wahr zu schildern und das zu Schaffende freimütig zu fordern. Als Spiegel des Seins und Sprachrohr des Sollens zu dienen, ist die große Aufgabe unserer Tagespresse. Sie genießt und hebt unsere Freiheit, wenn sie diesen Dienst weiterhin verantwortungsvoll leistet.

Anmerkungen

1 Vergl. G. Thürer, St. Galler Geschichte Band I (1953), S. 481 f. mit den in Anmerkung 50 genannten Quellen, besonders P. Bührer, Rorschach, Druckort der ältesten Zeitung?, Rorschacher Neujahrsblatt 1953, S. 49 ff, und A. Dresler, Samuel Dilbaum als Redaktor der Rorschacher Monatsschrift von 1597, Rorschacher Neujahrsblatt 1954, S. 51 ff. A. Dresler, Die älteste periodische Zeitung und Zeitschrift, München 1953.

2 Bibliographie der Schweizerpresse, bearbeitet von Fritz Blaser, 2 Halbbände 1956 und 1958, Quellen zur Schweizer Geschichte, hg. von der Allg. Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Als St. Galler Mitarbeiter wirkten Peter Bührer und Meinrad Schnellmann.

3 Hoch-Oberkeitlich privilegiertes Freytags-Avis-Blättlein bey Andres Schobinger, Director des Be,-richthauses in St. Gallen, 4. Jänner 1754.

4 B. und C. Wegelin, Kleines Zeitungs-Lexikon (1745).

5 O. Alder, 100 Jahre Appenzeller Zeitung (1928), S. 21 ff.

6 E. Bächler, Friedrich von Tschudi (1947), S. 326 ff.

7 O. Fäßler, Die st. gallische Presse, Zeitungen, Zeitschriften und einige andere Periodica (Neujahrsblätter, 1926 und 1928, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen). Ders., Werden und Vergehen in der st. gallischen Presse im Sammelband ‹Das Buch der schweizerischen Zeitungsverleger› (1925), S. 886 ff.

8 J. Ammann, Theodor Curti, der Politiker und Publizist (1930).

9 G. Baumberger, Das wirtschaftlich-soziale und bundespolitische Kapitel, Die Ostschweiz, 31. 12. 1923 (Jubiläumsnummer).

10 Volksblatt, zunächst für Sargans, Gaster und Seebezirk, vom 8. Mai 1857.

11 P. Oberholzer, Hundert Jahre St. Galler Volksblatt, Sonderdruck aus der Jubiläumsnummer vom 2. 1. 1956.

12 E. Ehrenzeller, Der konservativ-liberale Gegensatz im Kanton St. Gallen bis zur Verfassungsrevision von 1861 (1947), S. 117 f.

13 E. Burckhardt, Nachrichten und ihre Tücken, St. Galler Tagblatt, 31. 12. 1938 (Jubiläumsnummer).

14 H. Niederer, Hundert Jahre Ostschweizerisches Tagblatt 1846–1946 (Jubiläumsnummer).

15 J. Ammann, Die Linth und Rapperswiler Nachrichten, Jubiläumsausgabe 7. 5. 1948.

16 H. Huber, Pressefreiheit und Arbeiterschaft, Jubiläumsnummer der ‹Volksstimme›, Herbst 1954.

17 G. Thürer, Unser Nebelspalter, ein munterer Streifzug in die Pressekunde, Rorschacher Neujahrsblatt 1957, S. 36 bis 55.